

Peter und Paul – Ein Fest für die Ökumene?

Peter und Paul haben am 29. Juni gemeinsam ihren großen Tag, den Namenstag. Die lateinische Namensform der beiden ist geläufiger: Petrus und Paulus.

Das klingt, als ob sie dickste Freunde gewesen wären, als ob Peter und Paul zusammengehörten wie Pat und Patachon, Dick und Doof oder Romeo und Julia. Aber Freunde waren sie nicht. Und sie haben sich sehr selten getroffen. Aber an ihrem gemeinsamen Namenstag werden sie ganz locker gemeinsam gefeiert, mancherorts auch so:

Peter und Paul-Feste, Peter und Paul-Kirmes. Das gibt es an vielen Stellen in Deutschland. Und schon seit Jahrhunderten.

Die beiden haben nicht viel gemeinsam außer dem Namenstag. Es mag etwas makaber erscheinen: Aber ihre Totenschädel haben einen gemeinsamen Ort gefunden. In Rom, in der Kirche San Giovanni in Laterano, werden ihre Köpfe in silbernen Behältern aufbewahrt. Aber ob es wirklich die Schädel der beiden Apostel sind? Ich bezweifle das.

Und ganz sicher schien man sich selbst in Rom nicht zu sein, denn immer wieder suchte man die wirklichen Gebeine der beiden woanders in Rom. Zum Beispiel im angeblichen Petrusgrab unter dem Petersdom.

Und vor wenigen Jahren erst gab der sichtlich bewegte Papst Benedikt der XVI. bekannt, unter der Basilika Sankt Paul vor den Mauern habe man Knochenreste gefunden. Und er verkündete:

"So scheint also zweifelsfrei festzustehen, dass es sich hierbei wirklich um die Reste des Apostels Paulus handelt".

Die Freude darüber zeigt, wie wichtig die beiden Apostel sind. Auch das verbindet sie. Trotzdem: Wo man Peter und Paul locker in ausgelassenen Volksfesten feiert, weiß man wahrscheinlich nicht, wie verschieden und wie fremd sie sich waren. Oder sollte man die kühne These aufstellen dürfen: Die Leute feiern ganz unbewusst ein ökumenisches Großfest, weil sie die einander fremden Peter und Paul zusammenbringen, die zwar nicht nach ihrer Biographie, aber wohl nach Gottes Absicht in seiner Christenheit ganz eng zusammengehören.

Schon von der Herkunft her sind die beiden Apostel grundverschieden.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus, trage von Geburt den Doppelnamen Simon Kephas. Dabei bedeutet »Kephas« »edler Stein«. Wenn man das ins Griechische übersetzt, wird daraus Petrus, der Fels. Ich erinnere mich nicht mehr an die Situation. Viele Wissenschaftler sagen: »Kein Wunder, denn diese folgenschwere Geschichte ist eine Legende aus der Zeit nach Jesu Tod und Auferstehung«. Sie erzählt, dass Jesus mit meinem Namen ein Wortspiel gemacht und mir zugesagt hat: »Du bist Petrus, der Fels, darauf will ich meine Kirche bauen.«

2. Sprecher (Paulus):

Ich bin »Paulus«, so wurde ich immer schon genannt. Als Jude trug ich gleichzeitig den hebräischen Namen Saul. Ich bin in Tarsus, in der heutigen Türkei, geboren. Meine Muttersprache ist Griechisch. Ich bin streng im jüdischen Glauben erzogen worden. Durch ein Studium bin ich zu einem jüdischen Thoralehrer ausgebildet worden.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus, bin in Palästina am See Genezareth geboren. Aramäisch war meine Muttersprache. Ich habe nie eine Schule besucht und konnte auch nicht schreiben. Ich habe nur Fischer gelernt, war also ein einfacher Mensch aus dem jüdischen Volk. Ich war verheiratet, meine Frau habe ich auf meinen Missionsreisen mitgenommen.

Peter und Paul sind total verschieden in dem, was sie mit Jesus Christus erlebt haben.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus war von Anfang an dabei und habe alles miterlebt. Ich gelte darum als Garant der Tradition des Lebens Jesu. Nur, ich konnte nicht schreiben und hab auch nichts aufgeschrieben. Auch von mir persönlich wisst ihr nicht viel. Lauter Legenden sind die Quellen für das, was ihr von mir zu wissen meint.

»Petrus, vom Wackelmann zum Felsenmann.« So hat jemand die Entwicklung des Petrus zusammengefasst. Aber das ist falsch. Petrus ist immer ein Wackelmann gewesen.

1. Sprecher (Petrus):

Auf dem Berg der Verklärung wollte ich gern bleiben und mich wohnlich einrichten, aber Jesus musste doch zu den Menschen gehen. Weil ich Jesus den gefährlichen Weg nach Jerusalem ausreden wollte, fuhr er mich an: Geh weg von mir, Satan! Im Garten Gethsemane bin ich eingeschlummert, obwohl Jesus uns bat, in dieser schweren Stunde doch mit ihm wach zu bleiben. Als Jesus gefangen genommen wurde, griff ich zum Schwert und schlug im Kampf einem ein Ohr ab. Was hatte ich damals von der Gewaltfreiheit Jesu verstanden? Ich habe Jesus verleugnet, und der Hahn musste dreimal krähen, damit ich es merke. Aus Angst war ich nicht dabei, als Jesus gekreuzigt wurde. So habe ich immer wieder versagt. Vielleicht ist das ein Trost für alle, die an ihrem Versagen leiden, dass Jesus mich trotz allem hinterher wieder angenommen hat.

2. Sprecher (Paulus):

Ich, Paulus, habe den irdischen Jesus überhaupt nicht gekannt. Und – das wirft man mir heute vor – habe mich später auch nicht sonderlich dafür interessiert. Ich hatte die Christen verfolgt, weil sie die Tora, das jüdische Gesetz, nicht hielten und zum Beispiel auf die Beschneidung verzichteten. Aber vor Damaskus ist in mir der Christus erschienen, dessen Leute ich verfolgte. Er hat mich zu seinem Apostel berufen.

Beide waren sie Boten des Evangeliums. Nur Freunde waren sie nicht. Sie waren und blieben sich fremd Obwohl: sie sind sich begegnet. Dreimal, so viel wir wissen.

2. Sprecher (Paulus):

Ich, Paulus, bin drei Jahre nach meiner Berufung nach Jerusalem gereist. Ich wollte die Urgemeinde kennenlernen. Da war dann auch Petrus und die andern beiden Säulen der Gemeinde: Jakobus, der Bruder Jesu, und Johannes.

Nach zwei Wochen reist Paulus wieder ab. Näheres über die Begegnung wissen wir nicht. Erst vierzehn Jahre später kommt es zu einem neuen Treffen in Jerusalem, beim sogenannten Apostelkonzil. Es gab einen schweren Konflikt.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus, stand eher auf der Seite des Paulus. Wir vertraten die Ansicht: Man muss kein Jude werden, bevor man Christ wird. Man muss nicht beschnitten werden, bevor man getauft wird.

Letztlich bekommt Paulus recht. Und fortan steht er für ein Christentum, das vom jüdischen Gesetz befreit ist. Doch einmal in Antiochien, wo sie sich begegneten, hat es kräftig zwischen ihnen gekracht. Weil Boten aus Jerusalem auftauchten, änderte Petrus plötzlich seine Meinung in der Beschneidungsfrage. Das hat Paulus sehr empört. Danach haben sie sich wohl nie wieder gesehen.

Aber treffen sich nicht beide in Rom? Legenden erzählen, beide seien in Rom gewesen, Petrus sei sogar der Gemeindegründer gewesen. Beide seien dort Märtyrer geworden. Georg Denzler, katholischer Kirchenhistoriker und Herausgeber der umfassendsten und vielbändigen Papstgeschichte, bewertet das aber so:

»Ob Petrus in Rom starb, ob er das Martyrium erlitt und in der Nekropole im Vatikan bestattet wurde, lässt sich aus den spärlichen Quellen endgültig weder beweisen noch widerlegen.«

»Sämtliche Namen der Papstlisten bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts sind legendär.«

1. Sprecher (Petrus):

Wenn ihr es mir ungebildetem Fischer Petrus nicht glauben wollt, ich sage es trotzdem. (Und fragt Historiker, ob ich lüge!) Ich habe von Jesus kein Papstamt übertragen bekommen, habe kein Bischofsamt nach römischem Erbrecht an die Bischöfe in Rom vererbt, selbst wenn Papst Leo I. im fünften Jahrhundert seine Macht durch solche juristischen Konstruktionen ausbaut.

Aber kommt es denn auf historische Richtigkeiten an? Wirksam ist doch, was geglaubt wird! Und die geistliche Bedeutung des Papstes sollte man nicht von unsicheren historischen Konstruktionen abhängig machen. Entscheidend ist, ob er in der römisch-katholischen Kirche als geistliches Oberhaupt anerkannt und befolgt wird.

Damals, als das römische Reich unterging, übernahm die Kirche kaiserliche Amtstrachten und Symbole. Bis heute sichtbar in der Kirche des Fischers Petrus.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus, staune, wie selbst durch Textilien der wachsende Machtanspruch derer, die sich meine Nachfolger nannten, demonstriert wurde. Mehr seien sie als der Kaiser und andere weltliche Herren! Kirche und Staat seien wie Sonne und Mond: »Wie nun der Mond sein Licht von der Sonne erhält, so erhält die königliche Macht ihren Glanz von der Autorität der Papstes.«

Hieß es. Das passte nicht zu mir, dem einfachen Fischer vom See Genezareth.

Schon vorher war an dem Machtanspruch Roms 1054 die Kirche in eine Orthodoxe Ostkirche und die Römische Westkirche zerbrochen. Später ärgerten sich die französischen Könige über die Machtarroganz der Päpste und verschleppten sie kurzerhand für gut 60 Jahre aus ihrem Kirchenstaat in Rom nach Avignon in Frankreich. Der aufgeblähte Kirchenstaat schrumpfte schließlich wieder und wurde zum heutigen Vatikan, zum kleinsten Staat der Welt, 0,44 Quadratkilometern groß.

Aber die innerkirchliche Macht der Päpste wuchs weiter. Ein Höhepunkt war 1870 das erste Vatikanische Konzil: Es begründete die Unfehlbarkeit des Papstes mit dem Hinweis auf Petrus, indem es sagte, »dass der heilige und seligste Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Säule und das Fundament der katholischen Kirche, von unserem Herrn Jesus Christus die Schlüssel des Reiches empfangen hat: Er lebt, hat den Vorsitz und übt das Richteramt aus bis auf diese Zeit und immer in seinen Nachfolgern, den Bischöfen des heiligen Römischen Stuhles, der von ihm selbst gegründet und durch sein Blut geheiligt wurde.«

Während Petrus also in seiner Kirche eine große Karriere macht, sieht das bei Paulus schlechter aus. Liegt es daran, dass wir von Petrus so gut wie nichts wissen, und darum die fromme Phantasie die Petrusnachfolge frei gestalten konnte? Dagegen haben wir von Paulus selbstverfasste Briefe.

Sie rufen uns Christen immer wieder auf einen bestimmten Kurs zurück. Das ist gut so. Andererseits merken wir ihnen an, dass sie aus einer längst vergangenen Zeit stammen und auch viel wirklich Überholtes vertreten. Und das macht die Paulustexte so problematisch.

Gewiss, es gab Zeiten, in denen Paulus verstanden wurde, z. B. bei seinen ersten Lesern, den Römern, Korinthern, Galatern und Thessalonichern. Paulus hat auch großen Einfluss auf die Entwicklung der Kirchenlehre gehabt:

Aber heute beklagen viele, dass Paulus so seine verhängnisvolle Sündenlehre, Sexualmoral und Frauenfeindlichkeit in die Kirche geschleust habe.

Für die Reformation allerdings wurde Paulus ganz wichtig. Luther, der Professor der Theologie in Wittenberg, quälte sich mit dem Römerbrief des Paulus ab. Im sog. Turmerlebnis 1517 machte er die reformatorische Entdeckung: Der Mensch bekomme allein durch Gottes Gnade, allein im Glauben seine Gerechtigkeit von Gott geschenkt.

Und nicht durch Werkerei wie Fasten, Wallfahrten, Selbstbestrafung und dergleichen. Auch nicht durch Mönchsgelübde und Ehelosigkeit der Priester. Dies wurde von vielen als eine Befreiung vom kirchlichen Joch und von einer unerträglichen Bußpraxis empfunden. Und vieles davon ist auch in der katholischen Kirche längst Geschichte.

2. Sprecher (Paulus):

Ich, Paulus, bin glücklich, so zur Befreiung der Menschen beigetragen zu haben. Denn in meinen Augen ist das Evangelium eine Botschaft der Freiheit. Und immer noch rate ich dringend:

»Bestehet in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat.«

Aber damals in Rom wollten die Petrusleute diese Freiheit nicht zulassen. So wurde Luther und mit ihm dieser Teil meiner Botschaft in Acht und Bann getan. Luther wurde herausgeworfen und eine neue Kirche entstand.

Das war dann sozusagen eine Pauluskirche neben der Petruskirche. Manchmal waren die beiden neuen Konfessionen einander noch fremder als die beiden Apostel der ersten Jahrzehnte.

2. Sprecher (Paulus):

Mein Name Paul steht, was Beliebtheit als Jungename angeht, z. Zt. an vierter Stelle. So beliebt wäre ich auch gern als Person und Apostel! Aber man wirft mir viel Schlechtes vor.

Durch mich sei der irdische Jesus mit Leben und Botschaft vergessen worden, ich hätte die Sünde zum Haupt-Thema der Kirche gemacht und den Tod Jesu als ein Sühnopfer für unsere Sünden interpretiert. Zugegeben, bei mir findet man viele Vorstellungen, die heute glücklicherweise überholt sind.

Aber ich frage euch: Meint ihr denn, wenn ich heute lebte, schrieb ich wie damals? Meint ihr nicht, ich hätte dazugelernt? Könnt ihr euch nicht denken, dass ich mich mit euch entwickelt hätte in den zweitausend Jahren seither? Aber ihr sperrt mich immer in die Zeit vor 2000 Jahren ein! Weil ihr meine Briefe von damals habt!

Seht ihr nicht, dass man das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden muss, das Richtige vom Falschen, das Vergängliche vom Bleibenden? Und dass man nicht alles querbeet zu heiligem und gültigem Apostelwort erklären darf?

Petrus und Paulus: welch verschiedene Karrieren in dem einen Christentum! Sie waren und blieben einander fremd. Aber seit einiger Zeit bewegen sie sich aufeinander zu, scheint mir. Und ihre beiden Kirchen tun das gleiche. Tatsächlich: es hat einen ökumenischen Fortschritt gegeben.

Peter und Paul werden nicht nur in Volksfesten gefeiert, es gibt zunehmend gemeinsame Kirchenfeste von Protestanten und Katholiken, den Leuten aus der Paulus- und der Petruskirche, bisweilen sogar gemeinsame Kirchentage.

1. Sprecher (Petrus):

Ich, Petrus, habe gehört, dass Benedikt, der XVI., in seiner Abschiedsrede von der Kirche als dem Schifflein Petri gesprochen hat, als ob er sich nach einer längst vergangenen Zeit zurücksehne, wo die Kirche noch kein schwer zu steuernder Riesentanker war.

2. Sprecher (Paulus):

Und ich, Paulus habe mit Erstaunen gehört, dass er seinen Rücktritt nicht mit der kirchlichen Tradition, sondern mit seinem Gewissen begründet hat. Das könnte er von mir haben.

1. Sprecher (Petrus):

Und der neue Papst hat uns beide überrascht. Mich hat er sogar kritisiert. Er hat gesagt, die Kirche dürfe nicht – wie ich damals am Berg der Verklärung – am liebsten dort verweilen, wo es einem gut geht. Die Kirche müsse die Trägheit des Petrus überwinden und nach vorne gehen.

2. Sprecher (Paulus):

Ich bin ganz aufgeregt, zu sehen, wie der neue Papst nach vorn stürmt, indem er sich auf die Wurzeln zurückbesinnt: Armut, Demut Bescheidenheit. Schon der Name Franziskus ist wie ein Programm. Er hat den Sinn für die kleinen, die armen Leute, Peter, das passt zu Dir!

1. Sprecher (Petrus):

Und dass er gegen Kleider als Pomp in der Kirche etwas zu haben scheint, muss ihn dir, lieber Paul, sympathischer machen.

Wenn der Peter sich ändert, kann der Paul nicht bleiben, wie er war. Ein neuer Papst wie dieser bringt Bewegung und Schwung. Franziskus weckt Hoffnung. Auch bei Protestanten. Nun, Peter und Paul, geht weiter aufeinander zu! Und nehmt eure beiden Kirchen gleich mit! Macht den 29. Juni zu mehr als einem gemeinsamen Namenstag! Macht ihn zum Tag der Ökumene! Und feiert ihn bei aller Verschiedenheit gemeinsam, lieber Peter, lieber Paul. Und eure Kirchen gleich mit!

Danke, dass Sie meinen Gedanken über Peter und Paul bis hierher zugehört haben. Vielleicht haben Sie sich eigene Gedanken gemacht und möchten, dass ich Ihnen zuhöre. In den nächsten beiden Stunden können Sie mit mir sprechen und mich anrufen unter der Nummer 0228 6205840. Oder Sie schreiben auf Facebook unter »deutschlandradio.evangelisch«.

Musik dieser Sendung

- (1) barrel organ of carousel, klangbeeld, www.freesound.org
- (2) Kuriose Geschichte, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (3) Von fremden Ländern und Menschen, R. Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (4) Ritter vom Steckenpferd, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (5) Der Dichter spricht, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (6) Fürchtenmachen, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (7) Haschemann, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen
- (8) Glückes genug, Robert Schumann, Jacques Loussier Trio: Schumann Kinderszenen